



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Kollegen in Intschede : (Schluß)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

„Modernen“ mehr? Wir haben unsre Freude an der tapfern Edelmannstochter, die in Not und Glend der einzige Anker ist, an dem die Familie noch festliegt, und die soll uns eine verkehrte Kritik nicht verderben. Ebenso wenig das aus Furcht, Beklemmung und Behagen gemischte Interesse, das wir an dem Bilde des Vaters nehmen. Der alte Zettlingen-Leuburg hat die Seinen durch Verschwendung ins Unglück gebracht, und alle Versuche, sie wieder emporzubringen, scheitern an der Ursache, die die erste Not herbeigeführt hat. Täglich geht der pensionirte Rittmeister auf den Spuren, die der Weg seines Sturzes waren. Obwohl er das selber weiß, denkt er doch nicht daran, auf einen andern Pfad einzulenken. Angeborene Standesvorurtheile, Erziehung und Gewöhnung hindern ihn daran. Hat er jemals nach dieser Richtung einen Willen gehabt, so ist der längst vor allen Winden dahin. Dennoch ist ihm zweierlei geblieben, ein unausrottbares Ehrgefühl und die Sorge um seine Kinder. Sein Sohn ist Leutnant und zum großen Generalstabe kommandirt. Seitdem quält den Vater die Angst, der „Junge“ könnte sich in denselben Schlingen fangen, die ihn selber zu Fall gebracht haben. Er hat dafür auch einen sichern Blick: „ich kenne die Kasse,“ sagt er zur Tochter, die ihn beschwichtigen will.

Wunderbarer Widerspruch! heißt es nun bei den Leuten, die nur plein air kennen und von Hellbunkel keine Ahnung haben; woher anders zu erklären, als aus der Vorliebe für den Stand, in den der Dichter selber erhoben worden ist? Eine solche Kritik schlägt sich selber. Und was soll der Vorwurf, Hopfen könne sich nun einmal von der Romantik nicht losmachen? Schablonen anlegen hilft nur in solchen Künsten, wie sie Schuster und Schneider betreiben; in der Kritik heißt es tief graben, um an die Quelle zu kommen, wo die scheinbar größten Widersprüche ihren gemeinsamen Ursprung haben.



Die Kollegen in Jntschede

(Schluß)



anfänglich blieben die jungen Mädchen für sich, und auch die Herren fühlten sich mehr zu einander hingezogen, bis die Unebenheit des Bodens, eine Blume oder ein merkwürdiger Baum am Wege die Gesellschaft mehr durcheinanderwarfen. So zog sie trotz der Nachmittagswärme munter dahin, und es wurde ausgemacht, daß man keine Ruhepause eintreten lassen wolle, da das die Ermüdung nur fühlbarer mache und die wirkliche Erquickung bei Kaffee und

Ruchen — durch Prolepsis oder Anticipation, wie ein Klassischer einschaltete. — nur beeinträchtigte. Allmählich blieben die Damen aber doch unter irgend inem Vorwande, sich eine Blume bestimmen zu lassen oder auf den stimungsvollen Verlauf einer Waldschneise aufmerksam zu machen, häufiger stehen, und nur die festen Zusicherungen, daß man sich in unmittelbarer Nähe der Wasserburg befinde, verhüteten einen Vertragsbruch.

Endlich zeigte sich ein Forstgehöft, man kreuzte die Landstraße und näherte sich dem großen, halb im Gehölze liegenden Dorfe, in dessen naher Nachbarschaft die Wasserburg liegen sollte. Vor der Hand war von dieser nichts zu sehen, und ich will gleich hier bemerken, daß ich selbst später bei ihrem Anblick enttäuscht war. Ich hatte, vielleicht ohne durch die vorbereitenden Mitteilungen ganz dazu berechtigt zu sein, gehofft, die Reste einer mittelalterlichen Sumpfrauburg kennen zu lernen, und mußte nun mit rasenbewachsenen, von Buchen und Birken bestandnen halbkreisförmigen, konzentrischen Wällen mitten im Walde vorlieb nehmen, die gewiß zu irgend einer Zeit einmal eine Befestigung vorgestellt hatten, auf Bedeutung in historischer Zeit aber keinen Anspruch machen konnten. Die Beliebtheit des Ortes erklärte sich nur durch den schönen Buchenwald und das von der Bevölkerung weit und breit vielbesuchte Wirtshaus, das nun in seiner ganzen Stattlichkeit vor uns lag.

Hinter dem Hause verlor sich der Garten langsam in den Wald; hier saß unfre fahrende Gesellschaft schon an einer langen Kaffeetafel und sah uns Ankömmlingen heiter und erwartungsvoll entgegen. Es wurde Platz gemacht und eine erneute Auflage ungemessener Kaffeemengen bestellt. Die Töchter und Pflegebefohlenen wandten sich an ihre Angehörigen, um über die Wanderung zu berichten und sich wegen ihres erschöpften Aussehens vor dem Genuß kalten Wassers warnen zu lassen. Schließlich kam jeder zu seinem Recht, die Herren mußten aus allen Düten Kuchen essen und durften sich erst spät die Cigarre anzünden.

Der Professor Volquardsen erzählte von seinen Eindrücken in Italien. Wodurch er mitten in diesem echt deutschen Walde gerade dazu angeregt wurde, verstand ich nicht recht, bis mir Wahlmann zuflüsterte, seine Frau pflege diesen Schauer, der sich wie febris intermittens bei gewissen Gelegenheiten einstelle, stets nach einer halben Stunde zu beenden, aber so lange müsse man ihn gewähren lassen. Sonderliche Aufmerksamkeit wurde ihm nicht geschenkt; nur ich mußte aushalten, weil sich der Vortragende an mich zu wenden schien, obgleich ich ihm ziemlich fern saß. Die Damen flüsterten mit einiger Schonung zu den Nachbarinnen gewandt, und als nun wirklich die Frau Professorin anfang: Aber Emil, warum denn in die Ferne schweifen, sieh, das Gute — wurde mit einemmal eine allgemeine Munterkeit frei, die mich in Erstaunen setzte. Neckische Anspielungen, die ich zum großen Teile zwar nicht im einzelnen verstand, die aber immerhin so allgemein menschlich waren, daß sie mich

von der heitern Stimmung nicht ausschlossen, flogen hin und her. Man wollte eben lachen und nahm jede Anregung dazu ohne Prüfung dankbar auf. Man fand manches komisch, was es in Wirklichkeit gar nicht war, z. B. Antworten von Schülern, die der oder jener bekommen haben wollte, wunderbare Übersetzungen, die den Damen erst verständlich gemacht werden mußten, Anfängererfahrungen aus dem Lehrerleben, kurz, das Lachen lag in der Luft, bis durch eine zufällige, aber in diesem Kreise gewiß innerlich notwendige Wendung das Gespräch litterarisch zu werden begann.

Wilhelm Raabe und Wilhelm Jensen wurden abgeschätzt, Heinrich Seidel von den Damen belobt und sein Leberecht Hühnchen von einem der Fräulein Bolquardsen „süß“ befunden, Brinkmann den Reuterverehrern zur Vergleichen empfohlen, Büchertitel sorgfältig in Notizbüchern aufgeschrieben. Dr. Schmidlein, der bis dahin ziemlich schweigsam gewesen war und höchstens halbblaut mit seiner Nachbarin, einer der Pensionärinnen des Superintendenten, einige Worte über das Theater gewechselt hatte, wurde geradezu aufgeschreckt, als Frau Oberlehrer Maibohm die „Jugenderinnerungen eines alten Mannes“ von Kügelgen für das schönste Buch erklärte, das sie je gelesen habe. Ohne die offenkundige Übereilung des Urteils in Anschlag zu bringen, legte er sich mit einer geharnischten Abfertigung solches Ausspruchs, der doch nur bei wenig ausgebehnter Lektüre möglich sei, ins Zeug, bis der Oberlehrer Wagner der bedrängten Dame zu Hilfe kam und unter Betonung der reizvollen Darstellung der Jugendzeit das erschütternde Ende des trefflichen alten Kügelgen in den Vordergrund schob. Nun wurden ähnliche Fälle abscheulicher oder unaufgeklärt gebliebener Übelthaten gestreift und zuletzt ein vor fünfzehn Jahren in Intschede verübter, noch ungeführter Mord mit all den Einzelheiten besprochen, wie sie nur ein durch Zeitungslektüre nicht überfülltes Gedächtnis und ein durch Verbrechen nicht täglich berührtes Gemüt festhalten kann. Die jungen Mädchen und Männer, auch die, die schon oft davon gehört hatten, wollten alle Umstände der schon zu einer Art Lokalsage ausgestalteten Geschichte aufs genaueste wiederholt haben, bis man sich unter leichtem Gruseln entschloß, in den Wald zu gehen, während die ältern Herren die Verwendbarkeit eines solchen Stoffes für ein Drama erörterten und die Damen sich der Besprechung wirtschaftlicher Fragen zuwandten. Mein Freund Mahlmann blieb zurück, um mit dem Wirte das Ansetzen einer leichten Bowle, die aus einer Kränzchenkaffe bestritten werden sollte, und die Bereitung eines einfachen Sambisses zu vereinbaren.

Das Ziel der jungen Welt war nun die vielbesprochne Wasserburg. Die Wälle der Burg wurden erklettert, das Innere mit alten Germanen bevölkert, die Wasserverhältnisse und die Verteidigungsmöglichkeiten erörtert, zur Erklärung der Hauptmann Bedelius herbeigewünscht und schließlich von dem Dr. Kornacker die Unhaltbarkeit einer Stellung hinter diesen Wällen in einem heutigen

Kriege unter Würdigung aller fortifikatorischen, artilleristischen und taktischen „Momente“ dargethan.

Währenddem saß der Kandidat Ohnesorge unter einem Baume und schaute sorgenvoll in das dichte Blätterdach über seinem Haupte. Nur zögernd raffte er sich auf, als er sich mit einemmale im Mittelpunkt des ganzen Kreises sah und aufgefordert wurde, ein kindliches Spiel in Gang zu bringen, Drittenabschlagen oder dergleichen. Die jungen Frauen und Mädchen wollten durchaus nicht ohne das auf der Wasserburg gewesen sein. Das Hin und Her wurde erst beendet, als Mahlmann daherkam, ohne weiteres einem der jungen Mädchen ein reines Taschentuch vor die Augen band und die unschlüssige Gesellschaft so unvermittelt in die Bedingungen eines lustigen Blindekuhspiels setzte. So wurde eine Weile gespielt, bis allmählich die allgemeine Beweglichkeit erlahmte, Gruppen sich bildeten, die jungen Mädchen sich umfaßt hielten, ihre kleinen Angelegenheiten verhandelten und Anknüpfungsversuchen der jungen Männer entgegenzusehen.

Abgerissene Lieberbruchstücke singend zog man nun wieder dem Wirtshause zu, wo inzwischen die Bspertafel hergerichtet und mehrere Suppenterrinen mit Bowle aufgetragen waren. Heiter und vergnügt aßen und tranken wir. Professor Volquardsen feierte die Damen, indem er von Platos Phädrus ausging; wie dieser dem Hirten gleich, der das hungernde Vieh durch vorgehaltene Blätter dirigire, wohin er es haben wolle, den Sokrates durch die in Aussicht gestellte Rede des Lysias vor die sonst so selten verlassene Stadt über den Kliffus zu locken verstehe, so hätten es die Damen in der Hand, auch ihn und seine Kollegen, wohin sie wollten, nach der Wasserburg und durch den ganzen Kreis Jntschede zu führen: durch ihre Liebenswürdigkeit. Sie seien die anspornenden, unternehmenden Geister, ihnen gebühre der Dank für den gelungenen Tag. Dr. Kornacker erzählte seiner Nachbarin von den Bergbesteigungen seiner letzten Schweizerreise, führte sie durch alle Gasthäuser, durch alle Thäler und über alle Höhen der Alpen und skizzirte die Touren seiner nächsten Fahrt. Dr. Schmidlein besprach mit seiner Nachbarin die Aufsatzthemata des verwichnen Jahres und verwarf die von seiner Zuhörerin vorgeschlagenen, die ihr aus der eignen Schulzeit noch erinnerlich sein mochten. Der Kandidat Ohnesorge, der an einer Stelle das Einschenken übernommen hatte und ein wenig auftaute, gab einige einfache Methoden, Löwen, Elefanten und alles mögliche Getier einzufangen, zum besten, und so war am ganzen Tische eine lebhaft Unterhaltung im Gange.

Endlich mußte aufgebrochen werden. Jetzt standen zwei große Leiterwagen zur Verfügung, die ganze Gesellschaft konnte fahren. Nicht ohne Umständlichkeit gelang es, alle unterzubringen. Die heftigen und lauten Bewegungen der Wagen machten eine Unterhaltung unmöglich, die auch wohl etwas abgespannte Gesellschaft war fast ganz verstummt. Am Himmel stand der Mond inmitten

eines großen Hofes. Gegen elf Uhr fuhren wir wieder durch die stillen Straßen von Jntschede.

Am Montag Abend war pädagogisches Kränzchen im „letzten Keller.“ Ich habe es nicht zu bereuen gehabt, an dieser für mich doch eigentlich fachfremden Veranstaltung teilgenommen zu haben. Die Herren hatten die gewiß sehr anregende und förderliche Sitte, den Vorsitz der Reihe nach herumgehen zu lassen, auch zu den Jüngsten und Unerfahrensten, sodaß sich wohl jeder einmal im Jahre die Mühe geben mußte, einen Abend zu leiten und für ausreichenden und anregenden Stoff zu sorgen. Die Sitzung, an der ich teilnehmen durfte, hatte ein Dr. Kampschulte zu verantworten, ein Herr, den ich noch nicht gesehen hatte, da er sich wegen Familientrauer von allen geselligen Unternehmungen fernhielt. Er war ein profund gelehrter Philologe von der Art, die jetzt beinahe ganz ausgestorben ist. Sein bleiches Gesicht mit ein wenig schüchternem Ausdruck erschien noch matter durch die schlichten blonden Haare, die sich um den schmalgebauten Kopf legten. Scharf geschliffne Brillengläser gaben den Augen etwas Blinzelndes; man glaubte unwillkürlich, daß der Doktor das helle Sonnenlicht nicht vertragen könne, lichtscheue Höhlentiere stellten sich ungesucht zur Vergleichung ein. Diese Spezies der Gattung homo sapiens hat etwas Unpersönliches, man traut den ihr zugehörigen Exemplaren lebhaftes Empfinden, starke Lust- oder Unlustgefühle, heftigen Zorn oder jubelnden Enthusiasmus nicht zu, ist erstaunt, daß auch sie essen und trinken müssen, und vermag sich nur schwer vorzustellen, daß sie vielleicht gar Frau und Kinder haben, an Krankenbetten sitzen und Weihnachten feiern.

Dr. Kampschulte legte zunächst einige neuerschienene Bücher vor und behielt sich vor, wenn es die Zeit erlaube, über sie zu berichten. Er ließ sie die Kunde um den Tisch machen, sodaß während der nun folgenden Vorträge und Besprechungen eine gewisse Unaufmerksamkeit herrschte, die aber wohl nur scheinbar war. Alles breitspurige parlamentarische Gebahren mit Thesen oder Leitsätzen, Resolutionen, Amendements, Majoritätsbeschlüssen und Minderheitsprotesten war ausgeschlossen. Der Abend war nur der Anregung und Förderung gewidmet; ein ehrgeiziges Gemüt konnte hier gar nicht auf Gelegenheit zu glänzen und sich zu spiegeln rechnen, um so weniger, als weder dem Jntscheder Kreisblatte noch irgend einer andern Zeitung Berichte zugesteckt wurden.

Der Oberlehrer Wagner hatte einen Vortrag über die Persönlichkeit des Lehrers und die neuen Lehrpläne zu halten versprochen und entledigte sich dieser Aufgabe in der anziehendsten Weise. Seine tiefblauen Augen, deren ungewöhnliche Schönheit noch durch dunkles Haar gehoben wurde, das seine ernste Stirn umgab, verloren während des Redens nur allmählich eine leichte Verschleierung; doch je weiter er kam, desto leuchtender schimmerten sie. Gänzlich unmodern war seine Einleitung, in der er ausführte, daß der Verlauf

des jetzt zu Ende gehenden Zeitabschnitts unser Volk um eine schöne Hoffnung betrogen habe, die ihm um die Wende des vorigen und dieses Jahrhunderts gewinkt habe. Er meinte damit die romantische Bewegung. Manche ihrer Auswüchse, vor allem aber die Ungunst der Zeiten hätten sie vorzeitig in Mißkredit gebracht, obgleich ihr die Abwendung von den rationalistischen und kosmopolitischen Ideen, das Aufkommen des nationalen Sinnes, die Neugestaltung der Wissenschaften, namentlich der Geschichte zu danken seien. Das Entstehen des modernen Staates sei ihrer Selbstläuterung und Vollendung nicht günstig gewesen. Eine grenzenlose Überschätzung der rein naturwissenschaftlichen Thatsachen und die banausische Jagd nach platt irdischem Besitz und Genuß habe das geistige Leben des Volkes, wenn man so wolle, die Volkseele verwüftet. Die große Erhebung des Jahres 1870 habe das Volk innerlich unvorbereitet getroffen, wenigstens sei sonst die folgende allgemeine Verwilderung nicht zu verstehen. Am schlechtesten sei dabei die Schule gefahren, und es sei Unrecht, ihr jetzt auf einmal alle Schuld beizumessen und von ihr alles Heil zu erwarten. Jeder mit seinem Sohn unzufriedene Vater nehme sich das Recht und bekomme auch das Recht, die Schulleitung zu meistern und Allheilmittel zu verordnen. Zwar habe der Staat das Recht und die Pflicht, die Schule zu beaufsichtigen, aber die einseitige Regelung des Schulwesens lediglich nach der sogenannten Staatsraison sei bedenklich. Ein großer Staat habe ein wesentliches Interesse daran, sich alle seine Mittel und Kräfte übersichtlich und verfügbar zu halten; je größer er sei oder werde, um so schwieriger sei diese Bereithaltung der Kräfte. In erster Linie gehöre zu diesen Kräften das Menschenmaterial in körperlicher und geistiger Beziehung. Der Wert der rein körperlichen Tüchtigkeit für den Staat sei ohne weiteres einleuchtend, der der geistigen werde es bei einigem Nachdenken. Zu allen Zeiten hätten darum Staatsmänner und Philosophen in der Erziehung der kommenden Geschlechter den Angelpunkt jeder vernünftigen, weit ausschauenden Politik oder eines Idealstaats gesehen. Individualität und Eigenart, so hoch belobt sonst und gepriesen, liege durchaus nicht so ohne weiteres im Interesse des Staats, zumal nicht, wenn seine Zwecke mechanisch aufgefaßt würden. Wenn deshalb in Bildungsfragen der Staat ausschlaggebend sei, so sei bei seiner in großen Verhältnissen doch unvermeidbaren Schwerfälligkeit und unberechenbaren Trägheitswirkung stete Gefahr vorhanden, daß wichtige allgemein menschliche Interessen verkannt oder verkürzt würden zu Gunsten der praktischen Brauchbarkeit und im Sinne jenes Utilitarismus, der mit Wechselln auf kurze Sicht zu arbeiten liebt. Ob bei Aufstellung der neuen Lehrpläne alle Fehler, die in der Vereinfachung und Einheitlichkeit liegen könnten, vermieden seien, wage er nicht zu beurteilen. Sedenfalls sei dem pädagogischen Takt, dem persönlichen Ermessen, auch der oft außerordentlich wirksamen und anregenden Neigung des Einzelnen der Spielraum sehr verengt und auf einem Gebiete eine strikte Ob-

servanz angeordnet, auf dem sich die Persönlichkeit doch nie und nimmer beiseitigen lasse. Man spreche jetzt so gern von Lehrkräften, als ob sich Kräfte, wie Kenntnisse, überliefern ließen! Das Streben nach einer einheitlichen Bildung sei ja verständlich und wohl auch verständig, die Überlieferung aber greifbarer und nützlicher Thatsachen sei an und für sich noch nicht geeignet, wirkliche Bildung zu vermitteln. Es schein ihm, als ob es dem modernen Unterricht an Perspektive fehle, die zu eröffnen hauptsächlich an dem Geschick des Lehrers liege. Das Ahnungsvolle, wenn er so sagen dürfe, das der Erfüllung noch Harrende aber werde gar nicht beliebt, während doch der Hauptvortug der Gymnasialbildung nicht sowohl in der augenblicklichen Aneignung von allen möglichen Kenntnissen liege, als in der Erschließung der nur für wenige gangbaren Wege wissenschaftlicher Forschung. Die „Imponderabilien“ des Unterrichts — so etwa schloß der Redner mit einem auf sein Fach angewandten Ausdrucke Bismarcks — seien zu wenig in Rechnung gezogen. Er denke nicht daran, der Unordnung und Willkür das Wort zu reden, doch fürchte er, daß der Anreiz und die Möglichkeit, den Schein statt des wirklichen Erfolges zu geben, durch die neuen Bestimmungen nicht vermindert seien.

Ich muß sagen, ich hatte mir eine größere Wirkung von den Ausführungen des Oberlehrers Wagner versprochen. Man ließ sie eigentlich, um den Ausdruck zu gebrauchen, untern Tisch fallen. Nur der Professor Wehage nickte ihm freundlich zu, nahm aber auch keinen Anlaß, sich zu äußern, als Dr. Kampshulte fragte, ob einer der Anwesenden ums Wort bitte. Man ging also ohne Austausch der Ansichten zu einem andern Gegenstande über. Mir that es leid, daß die Anregungen Wagners so folgenlos blieben, und daß sich die Steigerung des Lebensgefühls, die eine Herzensergießung zu begleiten oder zu veranlassen pflegt, bei ihm nun so schnell herabstimmen lassen mußte.

Man hatte schon längere Zeit über ein paar lateinische Grammatiken und Übungsbücher, deren Besprechung Wahlmann übernommen hatte, verhandelt, ehe ich mich von den angeregten Gedankengängen losreißen konnte. Von verschiedenen Seiten wurde die Überproduktion von Schulbüchern aller Art getadelt und bedauert. Man sprach geradezu von einer Industrie, die sich auf diesem Gebiete, nicht ohne Zusammenhang mit den neuen Lehrplänen, entwickelt habe. Nachdem eben erst von allen möglichen Büchern die neue Rechtschreibung neue Auflagen nötig gemacht habe, erhalte der Geschäftsfinn der Verleger und auch strebsamer Verfasser jetzt wieder frische Anregung. Immer weniger übersiehbar häufe sich die Masse der Angebote. Wer nicht schreibe, verdiene geradezu eine Prämie; denn einen Gedanken habe doch wohl jeder. Selbst die deutschen Klassiker werfe man mit oft recht ansechtbaren Erläuterungen in Massen auf den Schulbüchermarkt und gebe so auch ihnen ganz unnötigerweise den Charakter des Schulbuchs, während es doch so wünschenswert sei, daß sich hier wenigstens einmal ein Buch des väterlichen Bücher-

schränkes auch in der Schule als brauchbar erweise. Überdies werde durch die oft recht müßigen Anmerkungen der Lehrer nicht selten um die Freude gebracht, mit seinen Schülern das Werk eines deutschen Dichters ohne aufdringlichen Führer zu genießen.

Hierin war man so ziemlich einer Meinung. Weiter gingen die Ansichten aus einander, als, wenn ich nicht irre, von dem Oberlehrer Maibohm darauf aufmerksam gemacht wurde, daß die neuesten deutschen Lesebücher trotz großer Vorzüge im einzelnen den Vergleich mit vielen früher üblichen nicht aushalten könnten. Es seien alte, bewährte Prosastücke und Gedichte ausgeschieden worden, um neuern und neuesten Erzeugnissen Platz zu machen, deren einziger Wert in der „Aktualität“ und der „patriotischen Gesinnung“ liege. Neben einem auffälligen Mangel an Geschmack offenbare sich in dieser jetzt beliebten Auswahl eine Überschätzung solcher Mittel, zum Patriotismus zu erziehen. Ja man scheue sich in dieser Absicht nicht, an allbekannten Gedichten, wie an dem von der halbgefüllten Flasche, Umänderungen vorzunehmen. So habe in jenem Liede der brave Schwede eine preussische Uniform anziehen müssen. Dieser Gegenstand gab den Anlaß zu einem lebhaften Austausch der Meinungen. Es fehlte nicht an solchen, die die Erziehung zum Patriotismus entschieden in den Mittelpunkt gestellt wissen wollten. Ihnen wurde von andern entgegengehalten, daß das Mitdernasedraufdrücken noch lange keine Gesinnung in der gewünschten Richtung einpflanze, daß vielmehr die echte Liebe zum Vaterlande sich hauptsächlich begründe auf unsern Familiensinn, Anhänglichkeit an die Heimat, Begeisterungsfähigkeit, Kenntnis der vaterländischen Geschichte und der vaterländischen Zustände. Es konnte nicht fehlen, daß man auch französische Zustände zur Vergleichung heranzog und auf napoleonische Erziehungskünste hinwies, deren Erfolge wahrlich nicht ermunternd seien. Dagegen wurde von einer Seite in allerdings entferntem Zusammenhange mit diesem Gegenstande auf die recht beachtenswerten Versuche aufmerksam gemacht, die sogenannte Bürgerkunde, wenn auch nicht als planmäßiges Fach mit bestimmter Stundenzahl, so doch als mehr gelegentlich zu behandelnden Lehrstoff einzuführen. Denn ohne Bekanntschaft mit den thatsächlichen Verhältnissen sei doch auf die Dauer unmöglich auszukommen. Die häufig zu Tage tretende Unkenntnis in dieser Hinsicht sei fast unglaublich. Man wollte beobachtet haben, daß in ländlichen Verhältnissen aufwachsende Knaben hierin günstiger gestellt seien als die in größern Städten. Der frühzeitiger geweckte Sinn für eine leichter übersehbare Umgebung finde sich leichter zurecht. Der Pastor und der Gemeindevorsteher, der Amtsrichter und der Landrat, das Gemeinderats- und das Kreisauschußmitglied, auch wohl der Land- und der Reichstagsbote seien auf dem Lande oft besprochne Männer, deren Namen der Junge vielleicht nicht immer wisse, an denen er aber den Aufbau des Staatsgerüsts schon ganz gut kennen lernen könne. Sprechtage, Verwaltungstermine und in entferntern

Städten Verhandlungen vor höhern Gerichten über heimische Rechtsfälle, von denen natürlich häufig die Rede sei, gäben schon ein ganz gutes Bild von der Abstufung der Staatsgewalten, von der ein Städter in gleichem Alter keine Ahnung habe. Dr. Kornacker erbot sich, bei der nächsten Zusammenkunft diese Frage im Zusammenhange mit der nationalen Erziehung zu behandeln.

Ich bedaure lebhaft, diesen Abend nicht mehr genossen zu haben. Denn nachdem ich noch eine geraume Zeit in Intschede zugebracht hatte, mußte ich doch endlich an die Abreise denken. Der Abschied von den in ihrer Mehrzahl trefflichen Menschen, die ich in dem kleinen Orte kennen gelernt habe, wurde mir nicht leicht. Ich habe denn auch fest versprechen müssen, bei einem nächsten Ausfluge an Intschede nicht vorbeizufahren.



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Nochmals Professor Ratorp. Zu den Äußerungen Professor Ratorps über unser Verhältnis zur Sozialdemokratie werden wohl auch ein paar Einwendungen gestattet sein. Die sozialdemokratische Partei soll gezwungen sein, international zu sein, weil das von ihr bekämpfte Kapital international ist. Diese Behauptung ist nicht neu, man begegnet ihr am häufigsten im Munde jüdischer Bitteraten, die sich den Massen als Wortführer aufdrängen. Leuten, die sich mit bewundernswerter Leichtigkeit heute dieser, morgen jener Nationalität anschniegen, ist solche Logik natürlich, bei einem ernstern Gelehrten darf sie befremden. Wohl alle Reformbestrebungen, die heute die Welt bewegen, sind allen zivilisierten Nationen gemeinsam, ohne daß die Verfechter und Förderer deshalb die eigne Nationalität aufgäben. Das Verwerfliche des Internationalismus unsrer Sozialdemokraten besteht aber darin, daß sie sich des Vaterlandsgefühls entäußern. Und zwar, was nicht zu oft wiederholt werden kann, ist dies nur bei den Deutschen der Fall, während ihre Bundesgenossen in andern Ländern nicht aufhören, Franzosen, Engländer, Slawen u. s. w. zu sein und sein zu wollen, wenn sie auch den Streikenden in Deutschland Geldmittel spenden. Der Internationalismus ist die nächste Brücke zum Anarchismus. Nicht gegen „das neue deutsche Reich und dessen Politik“ allein wühlen unsre Sozialdemokraten, sondern gegen ein deutsches Reich überhaupt!

„Die Entscheidung darüber, was eigentlich national, was deutsch sei, bleibt dem Gefühl überlassen“; gewiß, und wenn ihrs nicht fühlt, ihr werdetz nicht erjagen, mit oder ohne noch so scharfsinnige und spitzfindige Erörterungen. Als die sozialistische Bewegung begann, standen die Führer und ihre Anhänger auf nationalem Boden, erst der Sieg der Marx'schen Grundsätze hat das Vaterlandsgefühl der Massen untergraben. Überhaupt vermissen wir die Unterscheidung zwischen Sozialismus und Sozialdemokratie. Sozialistisch gesinnt ist gegenwärtig ohne Zweifel der beste Teil unsers Volkes, ohne deshalb die Zwecke und die Mittel der sozialdemokratischen Partei zu billigen. Ratorp selbst deutet das durch die Art der Er-